

Gewisse Aufgaben fallen der Katholischen Aktion heute auch darum zu, weil die katholische Presse in Ungarn zum größten Teil unterdrückt worden ist. Früher gab es zwei große katholische Tageszeitungen und hunderte von Wochen- und Monatsschriften, heute gibt es nur noch zwei Wochenschriften, deren eine rein religiös ist; die andere ist das Blatt der Katholischen Aktion. Außerdem darf noch ein Informationsblatt in lithographierten Exemplaren verbreitet werden, das einzige Bindeglied zur ausländischen katholischen Presse. Umso wichtiger sind die katholischen Bildungswerke, die die Katholische Aktion ins Leben gerufen hat.

Eine weitere neue Aufgabe erwächst aus den Versuchen andersdenkender Kreise, Zwietracht zwischen dem Kardinalprimas und dem Episkopat und zwischen dem Episkopat und den Gläubigen zu säen. Gegen Kardinal Mindszenty sind Demonstrationen organisiert worden. Demgegenüber organisiert die Katholische Aktion Treuekundgebungen, z. T. in Form von Wallfahrten, die große Beteiligung finden.

Msgr. Mihalovics selber hat in einem Interview, das er einem Korrespondenten des „Osservatore Romano“ gewährt hat, erklärt, das Ansehen des Katholizismus in Ungarn sei in gewaltigem Aufschwung begriffen; selbst die kommunistische Partei fordere heute ihre Mitglieder auf, aufs Land zu gehen und beim Wiederaufbau der Kirchen zu helfen. In Csepel hat die Arbeiterschaft die Benediktiner gebeten, die Leitung der „Schule der Arbeiter“ zu übernehmen. Seitdem hat sich auch ein weiblicher Orden in dieser fast ausschließlich von Arbeitern bewohnten Gegend niedergelassen. Auch die Jugend hängt nach der Ansicht von Msgr. Mihalovics fest an der Kirche, was einige große Jugenddemonstrationen bewiesen haben. Gewisse Angriffe auf die katholischen Jugendorganisationen scheinen diese Anhänglichkeit eher zu vertiefen.

Die Situation der österreichischen Jugend

Kaum auf einem Sektor des öffentlichen Lebens zeichnen sich die destruktiven Auswirkungen des Krieges so scharf und damit auch bedrückend ab wie auf dem Gebiet der Jugend. Die öffentliche Kritik weist immer wieder auf den hohen Prozentsatz Jugendlicher in der Kriminalität, im Schleichhandel und der Prostitution hin. Ähnliche Erfahrungen machen auch die verschiedenen Jugendorganisationen, die sich bemühen, die Jugend für ihre Ziele zu gewinnen. In der älteren Schicht, also etwa zwischen sechzehn und zwanzig Jahren, ist die Abneigung gegen jede Bindung sehr ausgeprägt, man fürchtet allfällige mögliche Folgen einer solchen Bindung und ist andererseits auch vom Ideellen her wenig anzusprechen und zu begeistern. Daher versuchen auch die politischen Jugendorganisationen, den Schwerpunkt ihrer Organisationsarbeit weniger in der Überzeugung durch ein Programm zu finden, als auf dem Wege über gemeinsame Unterhaltung. Leichter fällt es, Jugendliche im früheren Alter, vor allem auf der Stufe der Hauptschule zu erfassen. Derzeit sind in Österreich etwa 10 bis 15 Prozent der Jugendlichen organisiert, wobei dieser Prozentsatz in den Städten, besonders in Industriegegenden, niedriger liegt, hingegen unter der bäuerlichen Jugend die Erfassung und Erfassbarkeit günstiger zu stehen kommt. Die in der sozialistischen Jugend (SJ) erfaßte Anzahl der Jugendlichen dürfte etwa 35 000 nicht übersteigen. Die offiziell unabhängige, jedoch unter starkem kommunisti-

chem Einfluß stehende Freie Österreichische Jugend (FOJ) wird samt ihrer Organisation „Kinderland“ auf etwa 18 000—20 000 Mitglieder geschätzt. Die Jugendorganisation der Österreichischen Volkspartei dürfte höchstens 10 000 Mitglieder umfassen.

An der Spitze dieser Jugendorganisationen steht die Katholische Jugend mit etwa 100 000 Mitgliedern, wovon allein auf die Erzdiözese Wien samt umliegendem Land 25 000 entfallen dürften. Ein Drittel dieser Anzahl ist entsprechend dem Pfarrprinzip in festen Gruppen zusammengefaßt, die restlichen zwei Drittel stehen in etwas loserer Bindung, die jedoch enger zu knüpfen das organisatorische Ziel des vergangenen und heurigen Jahres ist. In der Einstellung der Jugendlichen gegenüber der Kirche ist von einer direkten Feindschaft nichts zu bemerken. Es überwiegt eher die religiöse Indifferenz. Die Spuren der HJ-Ausbildung sind geringer als ursprünglich angenommen wurde. Eine überraschend erfreuliche Aufgeschlossenheit für die Fragen des religiösen Lebens zeigt sich an den Mittelschulen, an denen insgesamt eher die Tendenz zur Teilnahme an einer religiösen Jugendorganisation als an politischen Bündnissen besteht. Die Bischöfe Österreichs haben am 2. Oktober 1946 in einem Hirtenwort an die Jugend diese zur Mitarbeit in der Katholischen Jugend aufgefordert, womit endgültig eine getrennte Jugendorganisation von kirchlicher Seite her in Angriff genommen wurde. Die betonte Distanzierung der katholischen Kirche in Österreich gegenüber dem Zustand vor 1938 kommt darin zum Ausdruck. Für die gesamte Jugend Österreichs, die diözesan erfaßt wird, wurde als Führungsstelle das „Katholische Jugendwerk Österreichs“ vereinsrechtlich konstituiert, das derzeit seinen Sitz in Wien hat. Die Arbeit der „Katholischen Jugend“ umfaßt das gesamte Jugendleben mit Ausnahme des reinen Leistungssportes. Ziel ist nicht bloße religiöse Bildung, sondern die Gesamtformung zum mündigen Christen. Die katholische Jugend lehnt jede Parteibindung ab und ist daher auch bereit, Jugendgruppen anderer Organisationen, deren Programm zumindest keine Gefahr für das religiös-sittliche Leben ihrer Mitglieder bildet, in ihre Reihen aufzunehmen. Andererseits ist es auch den Seelsorgern gestattet, bei anderen Organisationen ihren seelsorgerlichen Einfluß geltend zu machen, ohne daß jedoch dadurch der Anschein erweckt würde, als ob solche Jugendorganisationen einen Teil der kirchlichen Jugendarbeit bilden. Diese Richtlinien betreffen vor allem das Verhältnis zur Österreichischen Jugendbewegung (OJB), die vor allem das Ziel hat, Jugendliche unter dem Programm der Österreichischen Volkspartei zu erfassen. Aus dieser Überschneidung ergeben sich naturgemäß Schwierigkeiten, da auch die OJB mit dem Anspruch einer christlich orientierten Jugendorganisation auftritt. Trotzdem haben die Bischöfe Österreichs auf eine reinliche Trennung gedrängt, sodaß die OJB auf die Dauer in eine schwierige Situation geraten dürfte, umso mehr als sich ihr Mitgliederstand zu dem der katholischen Jugend auf etwa 1 zu 10 beläuft. Die Katholische Jugend wird in jeder Diözese von einem Führungskreis, der sich aus dem mit dieser Aufgabe vom Bischof betrauten Seelsorger, einem Jugendhelfer und einer Jugendhelferin zusammensetzt, geleitet. Im allgemeinen hat man die Erfahrung gemacht, daß das Spannungsverhältnis zwischen dem priesterlichen Führer und den Vertretern der Jugend selbst sich je nach Eignung des Betreffenden durchaus fruchtbar auszuwirken ver-

mag. Hauptaufgabe ist es derzeit, neben der Bestellung für diese Aufgabe geeigneter Seelsorger eine Auslese von Jugendhelfern durchzuführen. Der Schwerpunkt der organisatorischen Arbeit lag bisher in Wien, doch haben sich nunmehr die anderen Diözesen, nachdem sich eine lockerere Führung als ungeeignet erwiesen hat, zu einem strafferen Aufbau der Organisation entschlossen. An Klarheit der Führung dürfte heute in Österreich die Diözese Linz an der Spitze stehen.

Soziologisch gesehen stützte sich die Katholische Jugend zu etwa zwei Drittel bis drei Viertel der männlichen Jugend auf Studenten und Mittelschüler. 1946 hat sich dieses Bild jedoch wesentlich verschoben, da es nunmehr schon Gruppen gibt, die sich zur Hälfte aus Werktätigen im weiteren Sinne zusammensetzen. Unter den von der Katholischen Jugend erfaßten Mädchen war immer schon der Prozentsatz der Werktätigen größer als der der Studenten. Wenn hier die Verhältnisse auch durchaus bezirkswise verschieden sind, so können die werktätigen Mädchen im weiteren Sinne (Verkäuferinnen, Büroangestellte etc.) mit etwa drei Fünftel des Standes angegeben werden. Angehörige der sogenannten proletarischen Schichten sind hingegen auch jetzt noch sehr schwer zu erfassen, wobei jedoch auch berücksichtigt werden muß, daß der Anteil der typischen Hilfs- und Fabrikarbeiter innerhalb der Jugend stark im Rückgang begriffen ist. Unter dem bäuerlichen Element der Jugend geht trotz günstiger Möglichkeiten der Erfassung die Organisation beträchtlich langsamer vor sich, sodaß daher ihr Anteil am Gesamtstand der katholischen Jugend im Verhältnis zur Bedeutung des bäuerlichen Landes für den Katholizismus noch ein relativ geringerer ist. Um jene Jugend, die von der Pfarre her nicht zu erfassen ist, ebenfalls zu gewinnen, wird es anderer, neuartiger Organisationsformen bedürfen, etwa in der Art des französischen JOC. Innerhalb der Arbeiterjugend ist heute immer noch die SJ führend. Jene Zwischenschichten, zum Teil eines deklassierten und zerriebenen Kleimbürgertums, die nicht zur sozialistischen Jugend tendieren, werden von der FOJ erfaßt, bei der jedoch der Typus des Arbeiters viel weniger klar ausgeprägt ist. Die Österreichische Jugendbewegung beschränkt sich auf die Kreise bürgerlicher Jugend und sieht sich hier naturgemäß durch die Anziehungskraft der nicht politisch gebundenen „Katholischen Jugend“ eingeengt. Innerhalb der Arbeiterjugend besitzt sie keinen nennenswerten Anhang.

Das Verhältnis unter den politischen Jugendorganisationen ist infolge der allgemeinen Lage und der Konkurrenz trotz offizieller Zusammenarbeit nicht günstig. Hierbei tritt die FOJ entsprechend ihrer ideologischen Ausrichtung für Kooperation ein, während die Sozialistischen Jugendführer sich größere Vorteile von einer völligen Unabhängigkeit erhoffen und daher, wie die Vorfälle beim Wiener Jugendtag 1946 zeigten, eher sprengend wirken. Die Katholische Jugend hält sich aus diesem Spiel widerstreitender Kräfte heraus und dürfte dadurch manchen Gewinn an Ansehen unter den jungen Menschen zu verzeichnen haben.

Christlicher Humanismus in Rußland?

Seit einiger Zeit verkündet die russisch-orthodoxe Kirche einen „neuen christlichen Humanismus“. Was versteht sie darunter? Das Wort „Humanismus“ hat in der Gegenwart überhaupt eine andere Bedeutung erhalten, als es

sie noch vor zehn Jahren hatte, oder vielmehr, es wird heute für zwei verschiedene Dinge gebraucht. Es bezeichnet wohl noch, wie seit 500 Jahren, die Bildung der menschlichen Persönlichkeit an den hohen Idealen der Antike, aber auch die Gestaltung des Menschen überhaupt nach einem aus dem Wesen des Menschen selber entwickelten Ideal. In Frankreich ist es z. B. heute üblich, von „Humanismen“ (im Plural) zu reden; damit sind gemeint: die verschiedenen Auffassungen von Wesen und Lebensaufgabe des Menschen, soweit sie überhaupt als Ideale gedacht sind. In diesem Sinne hat auch der Bolschewismus seinen eigenen „Humanismus“ entwickelt, und neben diesem erscheint neuerdings in Rußland auch ein „christlicher Humanismus“. Der Ausdruck besagt zunächst, ebenso wie der gleiche Ausdruck in den westlichen Kulturländern, das Streben nach Verwirklichung eines idealen Menschenbildes aus dem Wesen des Menschen in Verbindung mit der christlichen Lehre. Aber das Wesen des Menschen ist dabei auf eine sowjet-russische Weise gefaßt. Die Verkünder dieses neuen christlichen Humanismus betonen ausdrücklich, daß ihr Ideal nichts mit dem „vaticanischen Humanismus“ zu tun habe. So schrieb der Bischof von Kirowograd im Juni 1945: „Wenn ich von christlichem Humanismus spreche, so meine ich nicht den berühmten „vaticanischen Humanismus“ des derzeitigen römischen Papstes, der ein Konkordat mit Hitler und Mussolini geschlossen hat, um die Orthodoxe Kirche zur Sklavin zu machen, und der zahlreiche große Vorteile durch den Faschismus genoß. Ich meine den christlichen Humanismus, der auf der Gleichheit aller Menschen vor Gott beruht, die der hl. Apostel Paulus uns vorgeschrieben hat“.

Aber was ist denn nun eigentlich dieser russisch-christliche Humanismus? Die italienische Zeitschrift „Humanitas“ bringt über diese Frage einen Aufsatz von P. Bernhard Schultze SJ, der vor allem betont, daß dieser „christliche Humanismus“ sehr vieles mit dem „Humanismus“ des offiziellen atheistischen Kommunismus gemeinsam habe. Auch Berdjajew hat sich zu dieser Frage geäußert und geschrieben: „Der russische Humanismus kann nur einen Kollektivcharakter haben“ (in der ‚Theologischen Zeitschrift‘ der Universität Basel ist von Berdjajew ein Aufsatz ‚Alte und neue Wege des Humanismus‘ März-April 1946 erschienen). Dieser Humanismus steht im Dienste des Staates, soll den Wiederaufbau und die wirtschaftliche Neuordnung des Landes stützen und auch ein Kampfinstrument gegen den äußeren Feind und schließlich gegen die römische Kirche sein. Maxim Gorki ist einer der wichtigsten Theoretiker des russisch-bolschewistischen Humanismus; er hat ihn schon 1934 in einem Artikel über den „Proletarischen Humanismus“ charakterisiert. Da spricht er von einem „ursprünglich und allgemein menschlichen Humanismus“, von einer „ursprünglich menschenliebenden Doktrin“ und von der „unerschütterlichen Brüderlichkeit und Gleichheit des Arbeitervolks der Welt“, und dieser Humanismus soll alle Völker und Rassen verbrüdern, wie ja die Sowjetunion auch wirklich mannigfaltige Rassen und Völker umfaßt und allen die gleichen Rechte gibt. Dieses Ideal Gorkis kommt also im Ganzen auf das der französischen Revolution heraus. Nächst Gorki ist es Stalin selber, der die Bestimmungen des proletarischen Humanismus aufgestellt hat. Nach ihm „sind heute die Hauptsache die Menschen, die die Technik sich unterworfen haben“, und das Wesen des Menschen liegt darin, daß „der Mensch